

# Dokumentarische Methode. Zur Erforschung des Wohnwissens von Paaren

---

Viola Logemann

**Keywords** Zusammenwohnen; Paarsoziologie; dokumentarische Methode; Paar-Interview; Walking Interview

Wohnen kann auch bedeuten, bestimmten Personen räumlich, alltäglich und emotional näher zu sein als allen anderen – in WGs, Familien- oder Paar-Haushalten wird individuell und gleichzeitig zusammen gewohnt. Wie alle Wohnformen ist das Zusammenleben von Paaren normativ gerahmt. Paare haben teils konkrete Ideen davon, wie es in ihrer Wohnung aussehen soll, wie man Räume einrichtet und nutzt, aber auch, wie es auf keinen Fall aussehen sollte oder welche Dinge lieber versteckt werden sollten und warum. Diese Vorstellungen können zum Beispiel in Interviews erfragt und von den Interviewpartner:innen verbalisiert werden, sodass subjektives, explizites Wissen über das Wohnen erhoben werden kann. Allerdings ist dies für Sozialforscher:innen nur zum Teil befriedigend, denn das vordergründige, kommunikative Wissen verweist auf partiell verborgene Bedeutungs- und Sinngehalte und basiert auf Konstruktionsleistungen und Typenbildungen (Bohnsack 2021: 27). Ziel ist deswegen die Rekonstruktion des impliziten Wissens, das auf Erfahrungen beruht und als Handlungsorientierung wirkt. Die dokumentarische Methode ist ein rekonstruktives Verfahren, das auf Ansätzen von Mannheim und Garfinkel beruht und von Bohnsack in der Form konzipiert wurde, wie es heute zum Einsatz kommt (Bohnsack/Meuser/Geimer 2018: 52). Sie »gibt Aufschluss über die Handlungsorientierungen, die sich in der jeweiligen Praxis dokumentieren, und eröffnet somit einen Zugang zur Handlungspraxis« (Nohl 2009: 8). So lassen sich implizite konjunktive Wissensbestände analysieren, wobei das Attribut *konjunktiv* auf den Entstehungszusammenhang dieses Wissens verweist: Soziale Gruppen verfügen über kollektiv geteilte Erfahrungen, auf denen ihr gemeinsames, also konjunktives Wissen basiert (Bohnsack 2021: 54f.). Die Rekonstruktion dieses Wissens mit der dokumentarischen Methode bietet also die Möglichkeit, nicht nur Fragen nach individuellen Wohn-Stilen oder Wohn-Wünschen zu beantworten, sondern auch zu beleuchten, welches konjunktive Wohnwissen diesen zugrunde liegt und als Handlungsorientierung wirkt.

Als kleinstmögliche Gruppe (Simmel 2014) verfügen auch Paare über konjunktives Wissen, das sich im Laufe der Beziehung verfestigt und sich angeregt durch bestimmte Ereignisse zunehmend objektiviert (Berger/Kellner 1965; Lenz 2009: 227ff.; Burkart 2018: 117f.; Kaufmann 2005). Ein solches Ereignis ist das erste Zusammenziehen eines Paares, bei dem unter anderem die Simultanität von *Ich* und *Wir*, d.h. von Individualität und Paar-Sein, auch in materieller Form zum Tragen kommt (Arcidiacono/Pontecorvo 2019; Rehbein 2021). Meiner Annahme nach soll die gemeinsame Wohnung Zuhause des Paares *und* der einzelnen Partner:innen sein, was mit einem vielschichtigen Prozess einhergeht.

In meinem Dissertationsprojekt zum ersten Zusammenziehen von Paaren interessiere ich mich für diesen Prozess und die hier wirksamen Orientierungen. Anhand meiner Forschung zeige ich in diesem Beitrag, wie sich Wohnen mit der dokumentarischen Methode erforschen lässt. Dafür gehe ich zuerst auf mein Wohnverständnis ein, bevor ich meine empirische Vorgehensweise skizziere. Ich werfe einen Blick auf ausgewählte Schritte bei der Auswertung meiner Daten mit der dokumentarischen Methode und reflektiere abschließend Reichweiten und Beschränkungen einer derartigen Vorgehensweise und ihrer Nutzbarmachung für die Wohnforschung.

## 1. Zusammenwohnen und Zuhause-Sein

Aufgrund der Mehrdimensionalität des Wohnens, wie zum Beispiel von Häußermann und Siebel (2000) in Fragestellungen (2000: 32) oder von Meuth (2018) als heuristisches Modell eingefangen (2018: 66–70), lassen sich in der Wohnforschung diverse Schwerpunkte setzen. In meiner Forschung kommen zwei Aspekte vorrangig zum Tragen: Wohnen als Zusammenwohnen und als Zuhause-Sein.

Die Entscheidung von Paaren, in eine gemeinsame Wohnung zu ziehen, ist mit Erwartungshaltungen verknüpft: Zusammenwohnen wird mit mehr gemeinsamer Zeit, mehr Nähe, Vorteilen finanzieller und zeit-ökonomischer Art sowie einer Intensivierung der Beziehung in Verbindung gebracht (Sassler 2004; Rhoades/Stanley/Markman 2009; Kopp et al. 2010: 147ff.). Andererseits kann das Zusammenwohnen einen Verlust von Rückzugsmöglichkeiten und Unabhängigkeit bedeuten und zu einer als negativ wahrgenommenen Veralltäglichung der Paarbeziehung führen (Rhoades/Stanley/Markman 2009; Soulsby/Bennett 2017). Schließlich impliziert das Zusammenziehen auch die Auseinandersetzung mit der Aufgabenverteilung im Haushalt und das permanente Miterleben des:r Partner:in. Demgemäß können Konflikte neu entstehen oder schon vorhandene an die Oberfläche gelangen (Kaufmann 2008). Dennoch sind das Zusammenziehen und ein gemeinsames *Zuhause* bisher ein etablierter Bestandteil der Paar-Biografie (Kopp

et al. 2010: 123, Burkart 2018: 135ff.). Aber was verstehen Menschen eigentlich als Zuhause und inwiefern kann Wohnen als Zuhause-Sein verstanden werden?

Bei der Beantwortung dieser Frage sollte nicht die normativ-emotionalisierte Aufladung des Begriffs *Zuhause*<sup>1</sup> reproduziert werden. Weder muss der Ort, an dem sich Menschen zuhause fühlen, zwangsläufig ihr privater Haushalt sein noch überhaupt ein bestimmter Ort.<sup>2</sup> Laut Boccagni (2019) verweist *Zuhause* weniger auf die Bindung an einen expliziten Ort als vielmehr auf eine Beziehung, die »performativ und interaktiv« und immer in Verzahnung mit einem »distinktiven materiellen und sozialen Rahmen« (ebd.: 40) zu einem Ort hergestellt wird. Mit den drei Faktoren Sicherheit, Vertrautheit und Kontrolle (ebd.: 44) fasst Boccagni zusammen, worin sich die meisten Menschen einig sind, wenn sie *Zuhause* beschreiben: geschützt sein; eigenen Gewohnheiten selbstverständlich nachgehen können; sich nach den eigenen Regeln einrichten und alltäglich man selbst sein dürfen (ebd.: 44). Ein Zuhause impliziert außerdem eine Ordnung durch Grenzen: Die Erfahrung basiert auf der Einordnung in eine Innen- und Außenwelt, in ein Ich bzw. Wir und die Anderen (ebd.: 48). Es fungiert so auch als »kognitiver Sicherungspunkt, von dem aus Individuen die externe soziale Realität [...] ordnen« (ebd.: 48).

Zu einem Zuhause wird eine Wohnung durch Aneignung und Personalisierung durch die Bewohner:innen (Boccagni 2022; Levin 2019). In der Wohnung befindet sich meist der Großteil der persönlichen Dinge, sodass sie auch in diesem Sinne als materieller Ausdruck einer von der Außenwelt abgetrennten Innenwelt fungieren kann. Die Wohnung darf dennoch nicht rein als intimer und sozial isolierter Ort verstanden werden. Sie ist nicht nur Verortung von Privatsphäre und Intimität, sondern dient gleichermaßen als »showcase and shelter« (Frykman/Löfgren 1987: 126). Ihre Einrichtung ist abhängig von sozialstrukturellen Bedingungen und stellt einen zur sozialen Umwelt relationalen Prozess dar (Sturm 2010: 151, Harth/Scheller 2012: 121). Dennoch sollte hinsichtlich des Verhältnisses von Menschen und ihren Dingen nicht selbstverständlich von einer »repräsentativen Verknüpfung« (Hahn 2019: 21) ausgegangen werden. Identifikationen von Personen mit ihrer Wohnung bzw. den Dingen darin sind dynamisch und finden in Form von Aushandlungsprozessen statt. Bedeutungszuschreibungen mancher Dinge können sich verändern, sich auflösen oder nie intentional gegeben sein (ebd.: 23). Die »Idee der Spiegelung des Lebensstils in einem Ensemble von Mobiliar und [...] Einrichtung« (ebd.: 21) ist daher kritisch zu betrachten. Dies soll nicht die Zusammenhänge zwischen der Gestaltung der Wohnung und den vorhandenen Ressourcen und Zwängen negieren.

---

1 Zur Kritik aus feministischer Perspektive siehe z.B. Klaus/Drüeke 2008; Terlinden 2010; Strüver 2020.

2 Beispiele aus der Migrationsforschung finden sich z.B. im Sammelband von Hahn/Neumann 2019.

Vielmehr geht es darum, den vielfältigen Verknüpfungen von Biografie, Beziehungen, Herkunft und Aspirationen mit dem Wohnen Rechnung zu tragen, wie zum Beispiel von Clarke (2001) und Miller (2001; 2014) thematisiert. Diese Dynamik der Beziehung zwischen den Menschen und ihren Dingen kommt im Umziehen besonders zum Tragen: Es kann mit Marcoux (2001) als »self-reflexive exercise« (ebd.: 83) und mit Depner (2015) als Ordnen und Evaluieren von Beziehungen und Identität verstanden werden.

## 2. Wohnwissen von Paaren dokumentarisch erforschen

Für meine Forschung habe ich zehn Paare in ihrer Wohnung interviewt. So ergeben sich zehn Fälle, wobei sich jeder Fall aus verschiedenen Daten zusammensetzt, die durch die von mir gewählten unterschiedlichen Interviewformate produziert wurden. Zuerst habe ich ein narratives Paar-Interview durchgeführt, bei dem ich das Paar zum Einstieg bat, mir zu erzählen, wie sie zusammengekommen sind. Dieser offene Stimulus erlaubte dem Paar bzw. den Partner:innen eigene Relevanzsetzungen, provozierte vielseitige Kontextinformationen und erforderte eine Verständigung, wer was erzählen kann oder darf. Daran anknüpfend ging es um den Prozess des Zusammenziehens, den Alltag und die Lebensinhalte. Anschließend erfolgte ein Walking Interview, bei dem Fotos durch das Paar erstellt wurden. Von Raum zu Raum erzählte das Paar von der Nutzung, dem Einrichten und den getroffenen Entscheidungen, Lieblingsorten und -dingen oder auch störenden Elementen sowie weiteren Plänen. Das Paar hatte so die Möglichkeit, das eigene Zuhause und Paar-Sein im Zusammenspiel mit dessen materiellem Ausdruck dar- und herzustellen. Durch die Bilder konnten relevante Bereiche und Dinge festgehalten und zum Beispiel Lieblingsorte besonders in Szene gesetzt werden. Der Besuch wurde mit einem bilanzierenden Interview abgeschlossen, bei dem es um Zufriedenheit und Zukunftsplanung ging. Ein Fall, d.h. ein Paar und dessen Wohnung, setzt sich also aus Interviewmaterialien, die in unterschiedlichen Anteilen aus Erzählungen, Beschreibungen und Argumentationen bestehen, und Bildmaterial zusammen. Alle Daten werte ich mit der dokumentarischen Methode aus. Ziel der Auswertung ist die Rekonstruktion sogenannter Orientierungsrahmen, die Aufschluss über das Wohnen als Handlungspraxis geben.

Die dokumentarische Methode dient der »begrifflich-theoretische[n] Explikation jener Bedeutungsgehalte [...], die bei der konjunktiven Verständigung unmittelbar – auf der Grundlage [...] kollektiver oder konjunktiver Erfahrungen – verstanden werden« (Przyborski/Wohlrab-Sahr 2021: 365). Methodologisch wird also davon ausgegangen, dass soziale Gruppen über konjunktives Wissen verfügen. Im Fokus steht deswegen die Differenzierung zwischen kommunikativem, d.h. bewusstem und sprachlich explizierbarem Wissen und dem implizit vorhandenen konjunktivi-

ven, handlungspraktischen Wissen. Diese Annahme ist essenziell, um den Begriff der Orientierungsrahmen zu verstehen: Erst durch die Umsetzung in Handlungspraxis, »die Integration und ›Brechung« (Bohnsack 2014: 20) innerhalb der Orientierungsrahmen, gewinnt das kommunikative Wissen an Bedeutung. Da die Orientierungsrahmen also »die Struktur der Handlungspraxis selbst« (2018: 35) beschreiben, ist das Ziel deren Rekonstruktion.

Für die Rekonstruktion wird eine bestimmte Qualität des Materials benötigt. Forscher:innen erhalten den »Zugang primär über Erzählungen und Beschreibungen sowie mentale und materiale Bilder und die darin implizierten Gegenhorizonte« (Bohnsack 2014: 37). Bilder können mit der dokumentarischen Methode also ebenso »als Dokumente für Sinnzusammenhänge« (Przyborski/Wohlrab-Sahr 2021: 197) und als Ausdrucksform konjunktiven Wissens analysiert werden.

Bei der dokumentarischen Methode erfolgen zwei Auswertungsschritte<sup>3</sup>: die formulierende und die reflektierende Interpretation. Bei der formulierenden Interpretation konzentrieren sich die Forscher:innen auf das *Was* des Materials, d.h. die Themen, die benannt werden, oder was auf einem Bild zu sehen ist. Bei der reflektierenden Interpretation stellt sich dann die Frage nach dem *Wie*, d.h. dem Entstehungszusammenhang des Bildes oder der Erzählungen. Ziel ist es, »den Orientierungsrahmen zu rekonstruieren, innerhalb dessen die [...] Themen bearbeitet werden« (Nohl 2009: 82). Die reflektierende Interpretation setzt sich aus mehreren Teilschritten zusammen: Mit Blick auf eine Sequenz sind zunächst die Textsorten zu differenzieren, da ein hoher Erzählanteil nötig ist. Zu den darin implizierten Bedeutungsgehalten werden dann Lesarten entwickelt und Hypothesen aufgestellt, die im Fortgang bestätigt oder verworfen werden. Besondere Aufmerksamkeit gilt den positiven und negativen Horizonten, die in den Erzählungen sichtbar werden. Diese Perspektiven auf das Material können als Fragen, die ich an das Material stelle, zusammengefasst werden: *Wie will das Paar wohnen, wovon grenzt es sich ab? Welche Vergleichsfolien für die Wohnung und das Wohnen werden sichtbar? Wann, wo und wie wohnt das Paar bzw. die einzelnen Partner:innen? Und für wen und wie wird die Wohnung nach außen geöffnet?* Ein zentrales Element der Auswertung ist außerdem die komparative Analyse, sodass die Besonderheiten eines Falls sich im Vergleich zu einem anderen offenbaren (Nohl 2009: 54).

Auch die Auswertung des Bildmaterials ist in die beiden Schritte der formulierenden und reflektierenden Interpretation unterteilt. Die erste Frage: *Was ist auf dem Bild?* zielt auf das Erfassen der »kommunikativ-generalisierte[n] Sinnebene« (Przyborski/Wohlrab-Sahr 2021: 422) ab, während mit der Frage: *Wie wird das Bild her-*

3 Allgemeinere Einführungen und Anwendungsbeispiele finden sich in den genannten Quellen sowie bei Bohnsack/Nentwig-Gesemann/Nohl 2013 und Kleemann/Krähnke/Matuschek 2013. Für eine ausführliche Darstellung der Bildinterpretation mit der dokumentarischen Methode siehe Przyborski/Wohlrab-Sahr 2021: 420–444.

*gestellt?* die konjunktive Bedeutung fokussiert wird. Auch hier stellt sich die übergeordnete Frage nach dem Entstehungszusammenhang, der sich in meiner Forschungsarbeit anhand bestimmter Unterfragen greifbar und rekonstruierbar machen lässt: *Wer erstellt das Bild und warum? Welcher Blick zeigt sich hier? Welche Funktion erfüllt das Bild? Und was macht das Bild für das Paar relevant?*

Im Folgenden gehe ich auf einen Aspekt, der die Bedeutung des Orientierungsrahmens in der Auswertungspraxis gut veranschaulicht, gesondert ein. Wie bei Nohl (2009) dargestellt ist die Identifikation homologer Äußerungen im Schritt der reflektierenden Interpretation essenziell, da sich so »die implizite Regelhaftigkeit von Erfahrungen« (ebd.: 51) und ihr Bedeutungsgehalt als Orientierungsrahmen rekonstruieren lässt. Bei der komparativen Sequenzanalyse wird nach derartigen Homologien über verschiedene Themen oder wie hier auch Wohn-Räume hinweg gesucht.<sup>4</sup> Im Sinne der Nachvollziehbarkeit verbleibe ich dabei auf der Einzelfallebene<sup>5</sup> und beziehe mich beispielhaft auf zwei Sequenzen der Paare Mina und Ole sowie Niklas und Konstantin<sup>6</sup>. Es handelt sich dabei um die Anfangssequenz des Paar-Interviews, die das Zusammenkommen zum Thema hat, und um die Sequenz aus dem Walking Interview, in der wir im Schlafzimmer sind. Die Schlafzimmer-Sequenzen lassen sich gut vergleichen, da es sich um abgeschlossene Wohnbereiche mit ähnlicher Ausstattung handelt, was zum Beispiel bei Wohnzimmern selten der Fall ist. Nachfolgend zeige ich, wie vorgefundene Deutungen zusammengeführt werden können, weil sie als Homologien sichtbar werden und auf ähnliche Orientierungen verweisen.

Mina (27) und Ole (31) sind seit anderthalb Jahren ein Paar und wohnen seit sechs Monaten zur Miete in einer Wohnung, die sie aufwendig renovieren. Beim Erzählen ihrer Kennenlerngeschichte wechseln sie sich ab und fragen wiederholt, wer erzählen möchte oder kann. Beide legen Wert auf gleiche Redeanteile und sind vorsichtig, nicht für die andere Person mitzusprechen, sodass sie vor allem individuell statt gemeinsam die Paar-Geschichte erzählen. Das Zusammenkommen wird als eine Geschichte vielseitiger Aushandlungen rund um gleichberechtigte, autonome Entscheidungen geschildert. Mina hadert damit, sich in »klassische, monogame, heteronormative Zweierbeziehungen« zu begeben, und versteht Paar-Sein als eine Beziehungsform, in die Menschen »reingedrängt« werden. Am Ende haben sich die

4 Den Orientierungsrahmen zu rekonstruieren heißt, »über eine Abfolge [...] von sequenzen [...] hinweg Kontinuitäten zu identifizieren« (Nohl 2009: 51), also homologe Äußerungen, die auf denselben Rahmen verweisen. Heterologe Äußerungen sind nicht mit dem hypothetischen Rahmen vereinbar. Im Verlauf der Auswertung werden mit Blick auf homologe wie auch heterologe Äußerungen die Interpretationsergebnisse zunehmend geschärft und validiert.

5 Es fließen jedoch bereits Schlussfolgerungen aufgrund des Fallvergleichs ein.

6 Es handelt sich um Pseudonyme.

beiden aber »geeinigt« (Ole). Dass sie in ihrer Kennenlernphase »jede freie Minute miteinander verbracht haben«, betrachten sie als Ausdruck dessen, sich »selbst [...] vergessen« (Ole) zu haben. Die Paar-Werdung ist also von Orientierungen an Gleichberechtigung zweier autonomer Partner:innen und Aushandlungsprozessen von Beziehungsmodellen geprägt. In der Schlafzimmer-Sequenz ist diese Betonung der Autonomie kaum wiederzufinden: Mina und Ole sprechen hier durchgehend in der »wir«-Form. Ole, der als Raumausstatter über mannigfache Kompetenzen bei Renovierungen und Einrichtung verfügt, tritt nicht als solcher auf. Stattdessen betonen beide, wie sie alle Entscheidungen und Arbeiten gemeinsam vorgenommen haben. Was als Widerspruch zum Autonomie-Anspruch verstanden werden könnte, entspricht auf höherer Abstraktionsebene einem Sichtbarwerden der Orientierung an Gleichberechtigung. Der Experte Ole tritt zurück, da es sich um die gemeinsame Wohnung handelt, in der nur beide gemeinsam entscheiden sowie ein- und herrichten sollen. Das fertige Schlafzimmer ist zuletzt, wie auch ihre Paar-Werdung, ein Ergebnis von Aushandlungen, was typischerweise in ein Schlafzimmer gehört und was man dort tut. Anhand einer Geschichte, wie Minas Mutter das Paar zum ersten Mal in der neuen gemeinsamen Wohnung besucht, veranschaulicht Mina dieses Balancieren eigener Lebensrealität und des Wissens um vorhandene Wohn- und Beziehungsnormen:

»und dann haben wir halt abends [...] n Film geguckt und saßen dann halt zu dritt hier im Bett einfach [...] und meine Mama [...] meinte [...] wenn ich mir jetzt vorstelle, wenn ich mit deinem Vater und seinen Schwiegereltern in einem Bett gegessen hätte, aber sie meinte sie fands cool, [...] dass sies voll schön fand und so voll natürlich.« (Mina)

Niklas (26) und Konstantin (25) sind seit vier Jahren ein Paar und wohnen seit acht Monaten zusammen. Die beiden erzählen ihre Kennenlerngeschichte mit Bezug auf genaue Zeitpunkte und Orte, wirken dabei aber distanziert gegenüber Empfindungen und Handlungen und stufen ihre Geschichte als »unspektakulär« (Konstantin) ein. Sie betonen vor allem die Gelegenheitsstruktur ihres Zusammenkommens: Nachdem sie von Konstantins Schwester in Kontakt gebracht wurden, haben die beiden sich oft gesehen, weil der damalige Wohnort »mit kurzen Wegen verbunden« war und es daher »halt einfach möglich war, mal schnell aufn Kaffee vorbei zu kommen« (Niklas). Obwohl beide betonen, freudig und interessiert am Interview teilzunehmen, möchte Niklas die Geschichte mehrmals abschließen und zum nächsten Thema übergehen. Die Zusammenfassung der ersten gemeinsamen Spaziergänge als »sehr nett« schließt Niklas kurzerhand mit »und jetzt sitzen wir hier« ab, was Konstantin noch einmal durch die Wiederholung »jetzt sitzen wir hier« unterstützt. Zum Schlafzimmer hat das Paar auch wenig zu sagen: »Es ist sehr funktional eigentlich aufs Schlafen beschränkt. So. Mehr machen wir hier



nicht.« (Niklas) Es geht kurz um den Balkon, der ans Schlafzimmer grenzt, bevor Niklas das Thema wechselt und zu einem Buch kommt, das für mich als Soziologin »spannend« sein könnte. Die Hypothese, dass das Schlafzimmer als *der* intime Raum des Paares nicht zu viel Aufmerksamkeit erhalten soll und sie ein Eindringen in ihre Privatsphäre fürchten, muss im Vergleich mit dem restlichen Material überprüft werden. Da sich jedoch bereits die Anfangssequenz des Interviews durch eine zurückhaltende und distanzierte Erzählweise kennzeichnet, liegt die Interpretation nahe, dass hier eine ähnliche Orientierung sichtbar wird. In beiden Sequenzen zeigt sich nämlich auch die Zurückstellung von Individualität und der Selbstdarstellung als Paar. Das Schlafzimmer wirkt im Interview als der unpersönlichste Ort für die beiden. Auf die Frage nach einem Gegenstand, den sie mit ihrer Beziehung verbinden, so viel sei aus weiteren Sequenzen des Walking Interviews verraten, weisen die beiden auf die Vereinigung ihrer individuellen Bücher in einem Regal im Wohnzimmer hin. Ihre Sammlung ist Ausdruck ihrer Persönlichkeit, doch für ebendiese ist im Schlafzimmer nicht genug Platz. Hier getroffene Entscheidungen und Anschaffungen werden bis auf komfortable Kissen, »wenn man abends nochmal ne Seite liest« (Konstantin), nicht thematisiert. Niklas und Konstantin möchten ihre Geschichte, ihre Dinge und den Prozess ihres Einrichtens nicht zu wichtig nehmen und legen wenig Wert auf eine Selbstdarstellung ihres Paar-Seins.

### 3. Reichweiten und Beschränkungen

Mit der beschriebenen Vorgehensweise können bestimmte Elemente des Wohnwissens erhoben und analysiert werden, während andere verborgen bleiben. In meiner Untersuchung gelingt es, in Bezug auf das Wohnen des Paares eine materielle Momentaufnahme mit zusätzlichen Informationen durch das erzählende Darstellen der Befragten zu erheben. Die Paare erhalten die Möglichkeit der Selbstdarstellung und der Performanz des Paar-Seins im Zusammenspiel mit ihren persönlichen Dingen und ihrer Wohnung. Durch offen gestellte Fragen und Erzählstimuli können sie ihrem eigenen Relevanzsystem Ausdruck verleihen (siehe auch Wandelt in diesem Band). So kann zum Beispiel gezeigt werden, wie das Paar-Wohnen vor der Kontrastfolie der »Studenten-Butze« oder auch dem »richtig erwachsen sein« praktiziert wird. Die Prozesshaftigkeit wird insofern eingefangen, als nach der Geschichte des Raums und der Dinge, gegenwärtiger Nutzung sowie zukünftigen Anschaffungen und Gestaltungsideen gefragt wird. Somit kann ich den Prozess rekonstruieren, begleite ihn aber nicht direkt. Ich betrachte dies aufgrund meines Erkenntnisinteresses und forschungspraktischer Überlegungen nicht als Nachteil, jedoch sollte evaluiert werden, wie zentral das Dabei-Sein, zum Beispiel bei Entscheidungen für oder gegen Möbelstücke, oder auch das Einfangen der Handlungspraxis in situ für die eigene Fragestellung ist (siehe Klocke in diesem Band). Bei einer wie von mir



angelegten Forschung kann es zum Beispiel nicht Ziel sein, den *natürlichen* Zustand einer Paar-Wohnung zu erheben. Durch die Interviewsituation wird die Wohnung im Goffman'schen Sinne zur Vorderbühne und kann damit für mannigfache Performances eingesetzt werden, deren Entlarvung durch die Forscher:innen rein unterstellender Natur wäre.

Wie dargelegt, ist ein essenzieller Bestandteil der dokumentarischen Auswertung die Identifikation von Homologien. Bei Interviews mit mehreren Personen ist aber auch der Blick auf Diskursbewegungen im Material fruchtbar. In gemeinsamen Interviews tendieren Paare dazu, sich als harmonische Einheit zu präsentieren (Wimbauer/Motakef 2017: 36). Auch beim Großteil meines Materials ließe sich ein hohes Maß an Konsens und Einigkeit aufzeigen. Ist das Forschungsinteresse zum Beispiel auf Machtasymmetrien oder Konfliktherde gerichtet, sollten zusätzlich Einzelinterviews geführt oder eine dezidierte Analyse der Diskursbewegungen vorgenommen werden (Przyborski 2004; Wimbauer/Motakef 2017). Um an für die dokumentarische Methode geeignetes Datenmaterial zu gelangen, ist beim Walking Interview besondere Aufmerksamkeit geboten. Das Entdecken von Dingen kann Themen initiieren und Erinnerungen hervorrufen (Ratzenböck 2016: 60; Kühl 2016: 39), produziert aber nicht zwangsläufig Erzählungen. Die Anwesenheit der Befragten und Interviewer:innen am selben Ort kann zu Unausgesprochenem führen, da das ausführliche Besprechen von Dingen, die alle sehen, als überflüssig wahrgenommen wird. Fotos empfehlen sich nicht nur als Analysematerial, sondern auch als Gedankenstütze für die Auswertung.

#### 4. Fazit

Die dokumentarische Methode kann zur Analyse konjunktiven Wissens zum Wohnen als Handlungspraxis eingesetzt werden. Dafür werden Erzählungen und/oder Bildmaterial als Daten benötigt, die der Erfahrung und erlebten Handlungspraxis am nächsten kommen. Nicht zu unterschätzen ist die Erarbeitung des methodologischen Fundaments der dokumentarischen Methode. Dazu zählen der wissenssoziologische Hintergrund und das Vokabular, mit dem Forscher:innen vertraut sein sollten, um die Auswertungspraxis method(olog)isch konsequent zu gestalten. Es benötigt Übung und im besten Fall eine Interpretationsgruppe, um als Forscher:in weder »subjektiven Perspektiven verhaftet zu bleiben« noch »mit objektivierendem Zuschnitt einen äußerlich bleibenden Maßstab an das [...] Handeln der Erforschten anzulegen« (Kleemann/Krähnke/Matuschek 2013: 191).

Um mit der dokumentarischen Methode zu aussagekräftigen Ergebnissen zum Wohnen zu gelangen, muss dieses also erzählbar und/oder abbildbar gemacht und in den methodologischen Kontext eingebettet werden. Wenn dies gelingt, eröffnet sich den Forscher:innen die Bandbreite und Vielfalt an Orientierungen, die beim

Wohnen zum Tragen kommen, sodass es in seiner sozialen Komplexität verstanden werden kann.

## Literatur

- Arcidiacono, Francesco/Pontecorvo, Clotilde (2019): On Materiality: Home Spaces and Objects as Expanding Elements of Everyday Experiences. In: *Forum Qualitative Sozialforschung/Forum: Qualitative Social Research* 20/3.
- Berger, Peter L./Kellner, Hansfried (1965): Die Ehe und die Konstruktion der Wirklichkeit: Eine Abhandlung zur Mikrosoziologie des Wissens. In: *Soziale Welt* 16/3, 220–235.
- Boccagni, Paolo (2019): Ein neuer Fokus auf die Verknüpfung von Migration und Zuhause. In: Hahn, Hans Peter/Neumann, Friedemann (Hg.): *Das neue Zuhause. Haushalt und Alltag nach der Migration*. Frankfurt, New York: Campus, 37–76.
- Boccagni, Paolo (2022): Homing: a category for research on space appropriation and ›home-oriented‹ mobilities. In: *Mobilities* 17/4, 585–601.
- Bohnsack, Ralf (2014): Habitus, Norm und Identität. In: Helsper, Werner/Kramer, Rolf-Torsten/Thiersch, Sven (Hg.): *Schülerhabitus*. Wiesbaden: Springer VS, 33–55.
- Bohnsack, Ralf (2021): *Rekonstruktive Sozialforschung. Einführung in qualitative Methoden*. Opladen, Toronto: Verlag Barbara Budrich.
- Bohnsack, Ralf/Meuser, Michael/Geimer, Alexander (Hg.) (2018): *Hauptbegriffe qualitativer Sozialforschung*. Opladen, Toronto: Verlag Barbara Budrich.
- Bohnsack, Ralf/Nentwig-Gesemann, Iris/Nohl, Arnd-Michael (Hg.) (2013): *Die dokumentarische Methode und ihre Forschungspraxis. Grundlagen qualitativer Sozialforschung*. Wiesbaden: Springer VS.
- Burkart, Günter (2018): *Soziologie der Paarbeziehung. Eine Einführung*. Wiesbaden: Springer VS.
- Clarke, Alison J. (2001): The Aesthetics of Social Aspiration. In: Miller, Daniel (Hg.): *Home possessions. Material culture behind closed doors*. Oxford: Berg, 23–46.
- Depner, Anamaria (2015): *Dinge in Bewegung – zum Rollenwandel materieller Objekte*. Bielefeld: transcript.
- Frykman, Jonas/Löfgren, Orvar (1987): *The Culture Builders: A Historical Anthropology of Middle-Class Life*. New Brunswick: Rutgers University Press.
- Hahn, Hans Peter (2019): *Das neue Zuhause. Einleitung*. In: Hahn, Hans Peter/Neumann, Friedemann (Hg.): *Das neue Zuhause. Haushalt und Alltag nach der Migration*. Frankfurt, New York: Campus, 11–34.
- Hahn, Hans Peter/Neumann, Friedemann (Hg.) (2019): *Das neue Zuhause. Haushalt und Alltag nach der Migration*. Frankfurt a.M., New York: Campus.

- Harth, Annette/Scheller, Gitta (2012): *Das Wohnerlebnis in Deutschland. Eine Wiederholungsstudie nach 20 Jahren*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Häußermann, Hartmut/Siebel, Walter (2000): *Soziologie des Wohnens. Eine Einführung in Wandel und Ausdifferenzierung des Wohnens*. Weinheim: Juventa.
- Kaufmann, Jean-Claude (2005): *Schmutzige Wäsche. Ein ungewöhnlicher Blick auf gewöhnliche Paarbeziehungen*. Konstanz: UVK.
- Kaufmann, Jean-Claude (2008): *Was sich liebt, das nervt sich*. Konstanz: UVK.
- Klaus, Elisabeth/Drüeke, Ricarda (2008): *Öffentlichkeit und Privatheit: Frauenöffentlichkeiten und feministische Öffentlichkeiten*. In: Becker, Ruth/Kortendiek, Beate/Budrich, Barbara (Hg.): *Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 237–244.
- Kleemann, Frank/Krähnke, Uwe/Matuschek, Ingo (2013): *Interpretative Sozialforschung. Eine praxisorientierte Einführung*. Wiesbaden: Springer VS.
- Kopp, Johannes/Lois, Daniel/Kunz, Christina/Becker, Oliver Arránz (2010): *Verliebt, verlobt, verheiratet. Institutionalisierungsprozesse in Partnerschaften*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Kühl, Jana (2016): *Walking Interviews als Methode zur Erhebung alltäglicher Raumproduktionen*. In: *Europa Regional* 23/2, 35–48.
- Lenz, Karl (2009): *Soziologie der Zweierbeziehung. Eine Einführung*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Levin, Iris (2019): *Sich-Niederlassen, Zugehörigkeit und das migrantische Zuhause/Haus*. In: Hahn, Hans Peter/Neumann, Friedemann (Hg.): *Das neue Zuhause. Haushalt und Alltag nach der Migration*. Frankfurt a.M., New York: Campus, 77–112.
- Marcoux, Jean-Sébastien (2001): *The Refurbishment of Memory*. In: Miller, Daniel (Hg.): *Home possessions. Material culture behind closed doors*. Oxford: Berg, 69–86.
- Meuth, Miriam (2018): *Wohnen. Erziehungswissenschaftliche Erkundungen*. Weinheim: Beltz Juventa.
- Miller, Daniel (2001): *Possessions*. In: Miller, Daniel (Hg.): *Home possessions. Material culture behind closed doors*. Oxford: Berg, 107–121.
- Nohl, Arnd-Michael (2009): *Interview und dokumentarische Methode. Anleitungen für die Forschungspraxis*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Przyborski, Aglaja (2004): *Gesprächsanalyse und dokumentarische Methode. Qualitative Auswertung von Gesprächen, Gruppendiskussionen und anderen Diskursen*. Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Przyborski, Aglaja/Wohlrab-Sahr, Monika (2021): *Qualitative Sozialforschung. Ein Arbeitsbuch*. Berlin, Boston: De Gruyter Oldenbourg.

- Ratzenböck, Barbara (2016): Let's Take a Look Together: Walking Interviews in Domestic Spaces as a Means to Examine ICT Experiences of Women 60+. In: *Journal of Communication and Public Relations* 18/1, 49–64.
- Rehbein, Stella (2021): Paare zu Hause. Affektive Objekte, vermachtete Räume und die Materialität von Intimität. In: Wutzler, Michael/Klesse, Jacqueline (Hg.): *Paarbeziehungen heute: Kontinuität und Wandel*. Weinheim, Basel: Beltz Juventa, 179–204.
- Rhoades, Galena K./Stanley, Scott M./Markman, Howard J. (2009): Couples' Reasons for Cohabitation. Associations With Individual Well-Being and Relationship Qualities. In: *Journal of Family Issues* 30/2, 233–258.
- Sassler, Sharon (2004): The Process of Entering into Cohabiting Unions. In: *Journal of Marriage and Family* 66, 491–505.
- Simmel, Georg (2014): Die quantitative Bestimmtheit der Gruppe. In: Kuchler, Barbara/Beher, Stefan (Hg.): *Soziologie der Liebe. Romantische Beziehungen in theoretischer Perspektive*. Berlin: Suhrkamp, 123–133.
- Soulsby, Laura K./Bennett, Kate M. (2017): When Two Become One. In: *Journal of Family Issues* 38/3, 358–380.
- Strüver, Anke (2020): Geschlechterordnung des Wohnens. In: Eckardt, Frank/Meier, Sabine (Hg.): *Handbuch Wohnsoziologie*. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden; Imprint Springer VS, 1–17.
- Sturm, Gabriele (2010): Alleine wohnen – empirische Befunde zu einer weit verbreiteten Lebensform. In: Reuschke, Darja (Hg.): *Wohnen und Gender. Theoretische, politische, soziale und räumliche Aspekte*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 151–174.
- Terlinden, Ulla (2010): Naturalisierung und Ordnung. Theoretische Überlegungen zum Wohnen und zu den Geschlechtern. In: Reuschke, Darja (Hg.): *Wohnen und Gender. Theoretische, politische, soziale und räumliche Aspekte*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 15–26.
- Wimbauer, Christine/Motakef, Mona (2017): *Das Paarinterview*. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden.